

## SEHNSUCHTSORT LAND

### Zur Ambivalenz eines gesellschaftlichen Gegenentwurfs um 1900

„Die Schwärmerei für die Natur kommt von der Unbewohnbarkeit der Städte“<sup>1</sup>, so hatte Bertolt Brecht eine gesellschaftliche Stimmung beschrieben, die für das ganze 20. Jahrhundert kennzeichnend zu sein scheint. Die damit im Laufe der Zeit verbundenen Sinnstiftungen mögen zwar sehr unterschiedlich sein, aber gerade die Deutungsoffenheit, mit der durchaus widerstreitende moderne gesellschaftliche Befindlichkeiten fokussiert werden, macht die überzeitliche Plausibilität dieses Zitats aus. Es stammt natürlich nicht aus der Zeit um 1900 – Brecht wurde erst 1898 geboren –, aber es lässt sich sehr gut rückbeziehen. Denn an der Jahrhundertwende erhielt in der Heimatbewegung jene Überzeugung, dass das Land als „Sehnsuchtsort“ und deshalb als Projektionsfläche für gesellschaftliche Utopien besonders gut taugt, einen institutionellen Ort. Das Land wurde mit moralisch-ästhetischen Qualitäten ausgestattet und gegen die Stadt, als Moloch diffamiert, in Stellung gebracht. Das Brecht'sche Zitat verweist auf die Zerrissenheit des Menschen, der für das schwärmt, was ihm als Natur erscheint, ohne allerdings je dort anzukommen; es bleibt bei der Schwärmerei, also bei Bildern, Vorstellungen und Projektionen. Die Städte hingegen werden zu unbewohnbaren Orten, zum Antagonismus zu dem als Natur gedachten Raum. Alexander Mitscherlich hatte 1965 solche Vorstellungen von Stadt in seinem Buch „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“<sup>2</sup> zum Topos gemacht, als er zeitgenössische Stadtarchitektur in Bezug setzte zur Verfasstheit des modernen Menschen. Städte vermögen es nicht, so die Botschaft, Orte des Ankommens zu sein, jedenfalls nicht, wenn man diesen älteren Deutungen folgt. Seit einigen Jahren haben sich die Akzente deutlich verschoben. Das Ländliche ist zu einer wichtigen Ressource für spätmoderne Lebensstile geworden, die in die Stadt eingeschrieben werden. Dazu gehören Praktiken wie Urban Gardening und Urban Farming, aber auch ästhetische Präferenzen wie sie sich im Shabby Chic oder Hochglanzmagazinen wie „Landlust“ präsentieren. Heute geht es nicht mehr um Land als Gegenwelt, sondern vielmehr darum, Städte aktiv, d. h. auch durch private Initiativen,

---

1 Bertolt Brecht, Weisheit und Überleben, Frankfurt a. M. 1982, S. 258.

2 Alexander Mitscherlich, Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt a. M. 1965.

umzugestalten: green city ist eines der bekannten Schlagwörter.<sup>3</sup> Die Deutung von Stadt und Land als dichotome Räume hat sich überlebt. Als sehr viel sinnvoller hat sich inzwischen die Frage nach den Verflechtungen von Räumen, Praktiken, Deutungen und infrastrukturellen Entwicklungen erwiesen. Was einst räumlich klar geschieden wurde, lässt sich heute nur als Assemblage<sup>4</sup> lesen, ein Zugang, der vielleicht auch für historische Zeiten ertragreich sein kann. In diesem Beitrag soll ein Versuch unternommen werden, eine solche Lesart vorzuschlagen. Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass immer wieder – auch aktuell – das Land als Referenz für den Identitätshaushalt urbaner Lebenswelten und als Ressource für ästhetische Präferenzen taugt. „Die Schwärmerei für die Natur“ jedenfalls, wie auch immer sie sich präsentiert, hat eine längere Geschichte und diese Geschichte ist weniger eindeutig, als sie auf den ersten Blick erscheint.

Die intensive Beschäftigung mit der Fachgeschichte der Volkskunde hat gezeigt, dass sie in der Phase ihrer Institutionalisierung um 1900 mit ihren Forschungsfeldern wie Volkskultur oder Volkskunst daran beteiligt war, das konservative und restaurative Gesellschaftsbild der Heimatbewegung zu fundieren, und dass sie dieser Allianz auch ein Stück weit ihren akademischen Erfolg verdankte.<sup>5</sup> Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte kritische Auseinandersetzung mit der Disziplin und ihrer anfänglichen Affinität zur Ideologie der Heimatbewegung hat diese Verflechtungen offengelegt: Die Schwärmerei für das Land als Flucht vor und Abkehr von der Modernisierung. Völkisches Gedankengut bezog seine Substanz aus einer ideologisierten Perspektive auf imaginierte ländliche Lebensverhältnisse. Das Land wurde so zu einem Ort stilisiert, der von den Transformationsprozessen einer sich industrialisierenden Gesellschaft verschont geblieben sei.<sup>6</sup>

Wie sehr solche Vorstellungen wissenschaftliches Denken bestimmt haben, hat Simone Stiefbold mit einem sehr plakativen Zitat des Philologen und Archäologen Gustaf Kossinna aus dem Jahr 1896 belegt, einer Zeit, als Ur- und Frühgeschichte und Volkskunde noch eine enge Nachbarschaft pflegten. Kossinna hatte in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in einem Beitrag mit dem Titel „Folklore“ das volkskundliche Forschungsfeld folgendermaßen umrissen: Es sind die „von der städtischen Kultur noch unberührten Kreise des Volkes, - die aber nicht, weil sie ländliche oder kleinstädtische sind, [...] sondern weil [sie] gewissermaßen eine geschichtlich fernliegende, in städti-

---

3 Zum aktuellen Stand der kulturwissenschaftlichen Diskussion s. Manuel Trummer, Das Land und die Ländlichkeit. Perspektiven einer Kulturanalyse des Ländlichen, in: Zeitschrift für Volkskunde 114 (2018), S. 187–212.

4 Vgl. dazu Sabine Hess/Maria Schwertl, Vom „Feld“ zur „Assemblage“? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung, in: Sabine Hess/Johannes Moser/Maria Schwertl (Hg.), Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte, Berlin 2013, S. 13–38.

5 Vgl. dazu aus der reichhaltigen Literatur Anita Bagus, Volkskultur in der bildungsbürgerlichen Welt. Zum Institutionalisierungsprozess wissenschaftlicher Volkskunde am Beispiel der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Gießen 2005; Herbert Nikitsch, Auf der Bühne früher Wissenschaft. Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde (1894–1945), Wien 2006.

6 Vgl. dazu z. B. Werner Hartung, Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895–1919, Hannover 1991.

schen Kreisen längst verschwundene Epoche des deutschen Kulturlebens mit einer uns fremden Weltanschauung in lebendiger Wirklichkeit darstellen.“<sup>7</sup>

Zu Recht hat Simone Stiefbold auf die Ambivalenzen hingewiesen, die in dieser Definition volkskundlicher Zuständigkeit stecken. Konstitutiv nicht nur für das Fachverständnis jener Zeit, sondern auch für eine Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse, ist die diffizile Ambivalenz von Fremd und Eigen. Das, was Kossinna zum Fremden macht, ist nichts anderes als das vergangene Eigene. Aber das wird sowohl räumlich wie zeitlich und sozial auf Distanz gebracht. Es ist nicht die Tatsache allein, dass die „Kreise des Volkes“, wie er es nennt, die als Untersuchungsobjekt im Fokus stehen, auf dem Land leben, sondern entscheidend ist, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, dass sie nämlich aufgrund ihrer Lebenswirklichkeit auf dem Land von städtischer Kultur unberührt bleiben. Das Land scheint für Kossinna so etwas wie ein Reservat zu sein, in dem Menschen scheinbar ohne Kontakt zu ihrer Außenwelt leben, wodurch sie zu Trägern älterer „Weltanschauungen“ stilisiert werden können. Das klingt aus heutiger Sicht naiv und erinnert an Konzepte einer frühen Völkerkunde, die in ganz ähnlicher Weise die Wahrnehmung außereuropäischer Gesellschaften in der westlichen Welt prägte. Aber Kossinnas Konzept entsprach damals durchaus gängigen Interpretationen und seine Beschreibung solcher dialektisch verfasster Räume weist weit über die Volkskunde hinaus. Das erschöpft sich nicht in bloßen ideologisch fundierten Kontrastierungen wie sie die Heimat(kunst)bewegung propagierte: gesundes Land versus kranke Stadt, deutsche Kultur versus romanische Zivilisation, traditions gesättigtes Land versus modernistisch-zerstörerische Stadt usw., sondern hat weitreichende Konsequenzen für die Konzeptualisierung von Stadt-Land-Verhältnissen bis in die Gegenwart: Metropole versus Provinz, Zentrum versus Peripherie. Solche eingängigen räumlichen wie zeitlichen Anachronismen verstellen aber den Blick dafür, dass es in jener Zeit durchaus auch andere Modi der Aneignung von Land und Ländlichkeit gab, die sich mindestens genauso prägend in den mentalen Haushalt der Gesellschaft eingeschrieben haben und die ohne Frage bis in die Gegenwart wirkmächtig sind. Denn so homogen, wie es oft den Anschein hat, waren die bürgerlichen sozialen Bewegungen jener Zeit nicht. Die Lebensreformbewegung als ideologische Bewegung umfasste sehr unterschiedliche Milieus, wies zwar in großen Teilen Schnittmengen zur Heimatbewegung auf, war aber keineswegs mit ihr identisch. Viele ihrer Ideen wurden mehr oder weniger popularisiert in breiteren bildungsbürgerlichen Schichten aufgegriffen und verinnerlicht. Es lohnt sich also, auf dieses sehr heterogene Milieu jener zu schauen, die sich um 1900 dem Land als kultureller Ressource zuwendeten.<sup>8</sup>

---

7 Simone Stiefbold, Wissenschaftliches Selbstverständnis und ambivalente Innenansichten – Volkskundler zwischen delegitimiertem und legitimiertem Wissen um 1900, in: Reinhard Johler u. a. (Hg.), *Kultur\_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21.–24. September 2011, Münster u. a. 2013, S. 355–362, hier S. 356. Der Aufsatz von Gustaf Kossinna, *Folklore*, ist in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 6 (1896), S. 188–192, erschienen.

8 Zur Lebensreformbewegung gibt es eine Fülle von Literatur. Immer noch informativ: Kai Buchholz u. a. (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Kunst und Leben um 1900*, 2 Bde., Darmstadt 2001.

Aber auch der Blick über Deutschland hinaus und die Frage nach internationalen Einflüssen in jener Zeit können helfen, eine allzu enge Perspektive zu relativieren. Das soll an einem Beispiel aus Schweden kurz skizziert werden. Der schwedische Maler Carl Larsson (1853–1919) und seine Frau Karin (1859–1928) zogen, nachdem sie Ende der 1880er-Jahre aus der französischen Künstlerkolonie Grez-sur-Loing zurückgekehrt waren, nach Sundborn, einem kleinen Ort in der Provinz Dalarna, um dort ihre Ideale eines gelingenden Lebens zu verwirklichen.<sup>9</sup> Die Zielstrebigkeit, mit der sie in den kommenden Jahren einen ganzheitlichen Lebensentwurf in Szene setzten, der die Aus- und Umgestaltung ihres Wohnhauses (Lilla Hyttnäs, dt. kleine Hütte) und des Interieurs, aber auch die Inszenierung des Familienlebens und der Kinder miteinbezog, ist selbst gemessen an heutigen Werbestrategien beeindruckend. „Leben auf dem Lande“ als national-schwedisches Programm wurde von ihnen zu einer äußerst lukrativen Geschäftsidee entwickelt und entsprechend clever und gewinnbringend vermarktet. Larsson bezeichnete sich selbst als Maler und Bauer, um die Illusion der Symbiose von bürgerlich geprägter Künstlerexistenz und Naturnähe perfekt zu machen. Larsson malte sein Familienleben und sein Haus mit dem von seiner Frau Karin designten Interieur.<sup>10</sup> 1899 publizierte er mit dem Buch „Ett hem“ (dt. Ein Heim) sozusagen die Gebrauchsanweisung für Swedishness als nationale Kultur. Er wollte damit, so seine Botschaft, ein Vorbild für seine schwedischen Landsleute sein. Was ihm letztlich auch gelungen ist, wenn man den Erfolg von Swedishness in Schweden selbst und bis in die Warenwelt von IKEA hinein betrachtet.<sup>11</sup>

In Deutschland wurden seine Bilder 1909, etwas anders arrangiert und narrativiert, unter dem Titel „Ein Haus in der Sonne“ veröffentlicht.<sup>12</sup> Das Buch war ein Bestseller. Das Ideal eines bürgerlichen Heims als ländliche Idylle war perfekt in Szene gesetzt. Es erinnerte an ein Leben in permanenter Sommerfrische in einem Einrichtungsstil, der heute Shabby Chic heißt und nicht zufällig das Sortiment von IKEA inspiriert hat. In Deutschland wurde das Buch weniger wegen des propagierten Einrichtungsstils, einer gelungenen Symbiose aus Gustaviansker Klassik und ästhetisierter Volkskunst, sondern wegen des in effektvollen Szenen arrangierten Familienlebens rezipiert.

---

9 Michael Snodin/Elisabet Stavenow-Hidemark (Hg.), Carl and Karin Larsson. Creators of the Swedish Style, London 1997.

10 Lena Rydin/Nisse Peterson, Karin Larssons värld. Inrädning, trädgård, mat, mode, textil, Stockholm 2009.

11 Vgl. dazu Thomas Winkelmann, Alltagsmythen vom Norden. Wahrnehmung, Popularisierung und Funktionalisierung von Skandinavienbildern im bundesdeutschen Modernisierungsprozess (Imaginatio Borealis – Bilder des Nordens, Bd. 10), Frankfurt a. M. 2007; Silke Göttisch-Elten, „... unverrückt und ungestillt nach dem Norden ...“ Zur Popularisierung von Bildern über den Norden im 19. Jahrhundert, in: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Festschrift für Konrad Köstlin zum 60. Geburtstag am 8. Mai 2000, hg. v. Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 21), Wien 2000, S. 195–214; Silke Göttisch-Elten, Swedishness – Anmerkungen zu einem deutschen Lebensgefühl, in: Christina Niem/Thomas Schneider/Mirko Uhlig (Hg.), Erfahren – Benennen – Verstehen. Den Alltag unter die Lupe nehmen. Festschrift für Michael Simon zum 60. Geburtstag (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, Bd. 12), Münster 2016, S. 105–110.

12 Cecilia Lengefeld, Der Maler des glücklichen Heims. Zur Rezeption Carl Larssons im Wilhelminischen Deutschland, Heidelberg 1993.

In Deutschland gab es ähnliche Phänomene, auch wenn diese einen „deutschen Nationalgeschmack“<sup>13</sup> nicht so nachhaltig prägten, wie das die Aktivitäten des Ehepaars Larsson in Schweden taten. Die Künstlerkolonien auf dem Lande, die am Ende des 19. Jahrhunderts an vielen Orten in landschaftlich reizvollen Gegenden entstanden, griffen nicht nur in ihrer Malerei, sondern auch in ihrem Lebensstil ländliche Sujets auf. Heinrich Vogeler kaufte sich 1895 in Worpsswede ein Bauernhaus, den Barkenhoff, den er als bürgerliches Wohnhaus, aber mit deutlichen ästhetischen Referenzen auf Motive der Volkskunst aus- und umgestaltete.<sup>14</sup> Das ist nur ein Beispiel, das exemplarisch für eine ganze Bewegung steht. Angestoßen wurden solche Ideen von William Morris (1834–1896)<sup>15</sup> und John Ruskin (1819–1900)<sup>16</sup> in England, die als Begründer des Arts and Crafts Movement gelten. William Morris hatte 1859 gemeinsam mit dem Architekten Phillip Webb sein Wohnhaus (Red House) entworfen, an dem sich offensichtlich auch das schwedische Künstler Ehepaar Larsson für seinen Entwurf von Lilla Hyttnäs orientierte.

Diese Ideen wie der Rückbezug auf traditionelles Handwerk als Ressource für Geschmacksbildung wurden auch in Deutschland sowohl in Künstlerkreisen wie dem lebensreformerisch beeinflussten Bildungsbürgertum rezipiert und spielten z. B. für die Gründung des Deutschen Werkbundes 1907, an dem auch Heinrich Vogeler und andere Künstler aus Worpsswede beteiligt waren, oder für die Propagierung des Wohnkonzepts der Gartenstadt eine wichtige Rolle. Diese Vorstellungen sollten gerade nicht auf Kunstdebatten beschränkt bleiben, sondern im Gegenteil in die Gesellschaft hineinwirken. Es ging um ein ganzheitliches Verständnis von Kunst, die sozial- und gesellschaftsreformerische Intentionen einschloss und reformpädagogisch wirken wollte.<sup>17</sup> Die Entdeckung von Landschaft, Natur, aber auch von traditionellen Fertigkeiten wie etwa handwerklicher Produktion (Holz, Textil, Keramik), erhielt so eine neue Bedeutung. Dabei ging es nicht um rückwärtsgewandte Sehnsüchte, sondern traditionelle Lebenswelten. Natur und Landschaft waren Anregungspotenzial und Ressource für das Formulieren einer neuen Ästhetik, die Modernität jenseits von Technikbegeisterung und industriellem Fortschritt mit Inhalt füllte. Es ging um das Fundieren von Vorstellungen eines gelingenden Lebens in einer sich modernisierenden Umwelt, von der man sich nicht abwendete, die man aber auch nicht als zerstörerisch oder dekadent usw. diffamierte. Von einer Verklärung der Menschen auf dem Lande waren jene Künstler\*innen weit

---

13 Den es aufgrund der unterschiedlichen regionalen Stile, die sich im 19. Jahrhundert in den Kleinstaaten entwickelt hatten, auch gar nicht geben konnte.

14 Ilse Rohde, Heinrich Vogeler und die Arbeitsschule Barkenhoff. Ein Beitrag zur Historiographie der Reformpädagogik, Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 76. Auch Vogeler malte ähnlich wie Larsson Bilder seines Hauses sowie des Interieurs, z. B. das Bild Schlafgemach im Barkenhoff.

15 Pamela Todd, William Morris and the Arts & Crafts Home, London 2005.

16 John Ruskin. Werk und Wirkung. Internationales Kolloquium Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. Einsiedeln 24.–27. August 2000, hg. v. d. Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. Red. Elisabeth Sladek, Zürich 2002. Immer noch lesenswert: Paul Kemp, John Ruskin 1819–1900. Leben und Werk, Frankfurt a. M. 1987.

17 Bei aller Geschäftstüchtigkeit war das auch das Anliegen von Carl Larsson, der sich selbst und seine Lebenswelt als Vorbild für seine schwedischen Landsleute verstand.

entfernt. Das belegt z. B. eine Äußerung der Worpsweder Künstlerin Paula Becker, die über die Moorbauern schrieb: „[...] seine Bewohner wissen nicht, wie schön es ist, [...] man sagt es ihnen, aber sie verstehen es nicht [...]“.<sup>18</sup>

Solche Entwicklungen sollen an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Es mag der Hinweis genügen, die Konzeptualisierung von Land, wie sie am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der bürgerlichen Gesellschaft vorgenommen wurde, nicht nur in Bezug zur Heimat(kunst)bewegung zu setzen, sondern den Blick auf europäische Entwicklungen jener Zeit und auch darüber hinaus zu richten. Der Einfluss des US-amerikanischen Journalisten Henry David Thoreau (1817–1862), der mit seinem Buch „Walden“ (1854) modernes Naturempfinden mit sozialreformerischen Ideen verband, ist bisher kaum untersucht. Er fand in Deutschland früh Leser\*innen, denn „Walden“ wurde bereits 1897 erstmals ins Deutsche übersetzt und ein Publikumerfolg.<sup>19</sup>

Ästhetische Konzepte von Ländlichkeit gingen damals sehr stark einher mit einer Vorstellung von einem gelingenden Leben, das durch den Rückzug in die Natur ermöglicht werden sollte. Solche Modelle waren aber nicht an Vorstellungen einer in vorindustriellen Lebensformen erstarrten Gesellschaft ausgerichtet, sondern sie ermöglichten es, Utopien zu formulieren, die in die Zukunft wiesen; es ging also um ein anderes Verständnis von Modernität. Dazu gehörte der Anspruch, dass man über das eigene Milieu hinauswirken wollte. Geschmacksbildung und sozialreformerischer Impetus waren wichtige Anliegen dieser Künstler\*innen, und dafür bediente man sich der damals modernen Medien wie illustrierten Zeitschriften, z. B. „Kunst für alle“, und Ausstellungen und beteiligte sich aktiv an Aktivitäten, die diese Ideen in die Praxis umsetzten, wie z. B. dem Deutschen Werkbund. Solches Tun blieb nicht wirkungslos, sondern veränderte ästhetische Codes und kulturelle Praktiken.

Wer nicht in dem Maße privilegiert war, um Leben und Arbeiten auf das Land zu verlegen, fuhr zumindest in die Sommerfrische und lebte dort temporär diese Ideale.<sup>20</sup> Dabei ging es nicht um die Luxurierung des Lebensstils, sondern um dessen elaborierte Einfachheit und um den ästhetischen Konsum von Natur. Die Reformbewegung und ihre sehr unterschiedlich positionierten Protagonisten waren maßgeblich an der Ausformulierung eines Imaginaires Land, um Rolf Lindner zu zitieren<sup>21</sup>, beteiligt. Die Wirkungen der in der künstlerischen Elite und im bürgerlichen Freizeitverhalten entwickelten Wahrnehmungsmodi sind anders kontextualisiert als die der Heimatbewegung in

---

18 Paula Becker, zit. nach Doris Hansmann, *Künstlerkolonie Worpswede*, München 2011, S. 50.

19 Weitere Übersetzungen erfolgten 1905 und 1914.

20 Vgl. dazu Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), *Sommer\_frische. Bilder. Orte. Praktiken* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 37), Wien 2014, darin z. B. Alexandra Rabensteiner, *Wunderhübsch ist` s – reizend – wo soll ich beginnen. Sommerfrische – Wiener Kindheitserinnerungen* um 1900, S. 87–113.

21 Rolf Lindner hat den Begriff des Imaginaires in Bezug auf die Stadt verwendet. Rolf Lindner, *Textur, imaginaire, Habitus. Schlüsselbegriffe der kulturalanalytischen Stadtforschung*, in: Helmuth Berking/Martina Löw (Hg.), *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt a. M. 2008, S. 83–94.

ihrer z. T. dumpf tümelnden Literatur.<sup>22</sup> Die Attraktivität, die diese lebensreformerischen Entwürfe entfalteten, lag in ihrer zwingenden Symbiose von ästhetischem Naturerleben und ethisch-moralischem Anspruch.

Die Affinität zur Natur und zu spezifischen Modi des Naturerlebens als bürgerliche Identitätsarbeit entstand nicht erst am Ende des 19. Jahrhunderts, sondern ist eng mit der Entstehung dieses sozialen Milieus um 1800 verbunden. Bereits mit der Ausbildung des neuen Typus Stadt, wie er am Ende des 18. Jahrhunderts entworfen wurde, war untrennbar eine Neubewertung von Natur und Land verbunden. Damals wurden die entscheidenden Weichen für die mit Sinnhaftigkeit aufgeladene Differenz zwischen Stadt und Land gestellt. Durch die Umgestaltung der mittelalterlichen Stadtanlagen mit ihren ausgedienten Stadtmauern und Wällen zu Parkanlagen und die Öffnung der Residenzgärten wurden Natur und Landschaft zu einem zentralen gestalterischen Merkmal der Stadt und zugleich die Differenz von urbanem und natürlichem Raum in die Stadt selbst eingeschrieben. Gudrun König hat in ihrer Arbeit zur kulturellen Praxis des Spaziergangs<sup>23</sup> sehr eindringlich gezeigt, wie die neu geschaffenen Parks zur gesellschaftlichen Bühne der Begegnung des neuen Bürgertums wurden. Die städtischen Parkanlagen, die als Natur, wenn auch als gezähmte Natur, gestaltet waren, boten zugleich Raum für die Repräsentation bürgerlicher Identität. Damit einher ging eine Segregation in sozial distinkte Stadtviertel. Während im Mittelalter die verschiedenen Stände auf engstem Raum zusammenlebten, entstanden nun neue Quartiere. Die bürgerlichen Villen wurden an der Peripherie eingebettet in Gärten, Alleen und Parks gebaut. Die Innenstädte blieben den Unterschichten überlassen, eng, unhygienisch, ungesund und brandgefährdet. Jene bürgerliche Schicht, die um 1900 aufs Land drängte, lebte also keineswegs in engen und unhygienischen Innenstädten und suchte somit reale Gegenwelten auf, ganz im Gegenteil.

Emphatisches Naturerleben wurde um 1800 als Teil einer gelungenen Sozialisation in bürgerliche Mentalität eingeübt. Natur als Ort der Selbstvergewisserung war nicht nur in der bürgerlichen Praxis des Promenierens präsent, sondern zentrales Thema in der ästhetischen Produktion. Wie sehr das verbunden war mit kulturellen Praktiken des Aneignens, zeigen Balladen wie die von Friedrich Schiller über den Spaziergang (1795) oder aber die Bilder von Caspar David Friedrich, die immer wieder das Spannungsverhältnis Mensch-Natur bearbeiten und die Natur zum Spiegel der menschlichen Seele machen.<sup>24</sup> Um 1800 ging es um Identitätsarbeit des bürgerlichen Subjekts und nicht wie 100 Jahre später um die Reflexion gesellschaftlicher Verhältnisse.

Die transzendente Bedeutung, die um 1800 dem Land, der Natur eingeschrieben wurde, blieb Teil des kulturellen Gepäcks. 100 Jahre später – geprägt von der Wahrnehmung einer fortschreitenden Technisierung und Industrialisierung – ließ sich dieses

---

22 Vgl. dazu Karlheinz Rossbacher, *Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende*, Stuttgart 1979.

23 Gudrun König, *Eine Kulturgeschichte des Spaziergangs. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850*, Wien u. a. 1996.

24 Nina Hinrichs, *Caspar David Friedrich. Ein deutscher Künstler des Nordens. Analyse der Friedrich-Rezeption im 19. Jahrhundert und im Nationalsozialismus*, Kiel 2011; Werner Hofmann, *Caspar David Friedrich. Naturwirklichkeit und Kunstwahrheit*, München 2000.

Konzept aktualisieren. Der Rückzug auf das Land eröffnete neue ästhetische Erfahrungen, die nun von der Lebensreformbewegung mit ethisch-moralischen Deutungen unterlegt wurden.<sup>25</sup> Alternative Lebensentwürfe wurden nicht nur in radikalen Kreisen der Reformbewegung, den Landkommunen,<sup>26</sup> umgesetzt, sondern auch in den Künstlerkolonien wie Worpswede oder bei Malern wie Carl Larsson in Schweden. Zur kulturellen Praxis im bürgerlichen Milieu wurde solches Verständnis in der Sommerfrische, medial wurde es über Bildbände, illustrierte Familienzeitschriften und Ausstellungen der Kunstvereine vermittelt. Land konnte in jener Zeit geradezu als Passepartout sehr unterschiedlicher Deutungsansprüche genutzt werden. Aber immer war das Land an sich der Ort, an dem Zukunftsentwürfe erprobt und gelebt werden konnten wie bei den sozialreformerisch aktiven Eliten. Damit waren bei ihnen keine in erster Linie rückwärtsgewandten Vorstellungen verbunden, sondern es wurde ein anderes Verständnis von Modernität formuliert, das sich nicht auf den technologischen Fortschritt richtete, sondern eigene Werte wie ein gesundes Leben, ästhetisches Erleben, Geschmackskompetenz, Wertschätzung traditioneller Techniken, eine gesunde Lebensführung usw. propagierte. Modernität in diesem Sinne wurde zwar distinktiv gedacht zu einer urban-industrialisierten Lebenswelt, orientierte sich aber an den aktuellen, wissenschaftlich und künstlerisch unterlegten Diskursen u. a. zu Geschmack, Naturerleben, aber auch Gesundheit, Hygiene, Kindererziehung usw. Das Verständnis von Modernität war damit vom technisch-industriellen Fortschritt entkoppelt und zu einer Frage der individuellen Lebensführung geworden.

Dieser Beitrag kann es nicht leisten, mehr als eine Anregung zu sein, allzu eingängige Deutungen des Stadt-Land-Verhältnisses um 1900 zu überprüfen und die Perspektive auf andere soziale Milieus und international auszurichten. Die methodologische Anregung der Assemblage zumindest eröffnet die Möglichkeit einer komplexeren Analyse von Stadt-Land-Beziehungen auch in historischer Perspektive. Wie wichtig es ist, Gegenwartsphänomene mit historischer Dimension zu befragen – das hat Andreas Martin in seinen Arbeiten immer wieder bewiesen.

---

25 Florentine Fritzen, *Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006.

26 Ulrich Linse (Hg.), *Zurück, oh Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933*, München 1983.